

# Waldenburger



# Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Beleggeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einseitigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Kleintexte 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der staatlichen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmsdorf, Bärensgrund, Neu- und Altsiedel und Langwattendorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domels Erben in Waldenburg.

## Zeitweilig erhöhte Gefechtstätigkeit im Westen.

Bei Marcoing bis jetzt 500 Engländer gefangen.

89000 Brutto-Register-Tonnen U-Boot-Beute.

### Ein Erlaß des Kaisers.

An das deutsche Heer und die deutsche Marine!  
Ein Jahr schwerer, bedeutungsvoller Kämpfe ist zu Ende gegangen.

Gewaltige Schlachten, die vom Frühjahr bis zum Herbst auf belgischer und französischer Erde tobten, sind zugunsten unserer ruhmreichen Waffen entschieden. Im Osten brachte der Angriffsgedanke unseres Heeres durch wichtige Schlagen große Erfolge. Jetzt ruhen dort die Waffen. Glänzende Siege vernichteten in wenigen Tagen jahrelange Angriffsrüstungen der Italiener.

Im Zusammenwirken mit der Armee hat meine Flotte aufs neue bei kühnen Unternehmungen ihre Leistung bewiesen. Unbeirrt leisteten die U-Boote ihre schwere, wirkungsvolle Arbeit.

Voll Stolz und Bewunderung blicken wir auf die heldenmütige Schar unserer Schutztruppe.

So hat das deutsche Volk in Waffen überall, zu Lande und zu Wasser, Gewaltiges errungen.

Aber noch hoffen unsere Feinde mit Hilfe neuer Bundesgenossen Euch zu schlagen und dann für immer Deutschlands in harter Arbeit erkämpfte Besitzung zu zertrümmern. Es wird ihnen nicht gelingen! Im Vertrauen auf unsere gerechte Sache und unsere Kraft sehen wir mit fester Zuversicht und stählernem Willen auf das Jahr 1918.

Darum vorwärts mit Gott zu neuen Taten und zu neuen Siegen!

Großes Hauptquartier, den 31. Dezember 1917.  
gez. Wilhelm I. R.

### Von den Fronten.

#### Die Abendberichte vom 31. Dezember und 1. Januar.

W.B. Berlin, 31. Dezember, abends.  
Im Westen verließen Grabenkämpfe südlich von Marcoing für uns erfolgreich.

Am Monte Tomba hielt tagsüber gesteigerte Feuer-tätigkeit an.

W.B. Berlin, 1. Januar, abends. Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

#### Der Heeresbericht vom 31. Dezember.

W.B. Großes Hauptquartier, 31. Dezember, vormittags.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Unter starkem Feuerdruck trafen englische Abteilungen nördlich von der Bahn Voefinghe-Staden vor. Unsere Trichterbesatzung warf sie zurück und machte einige Gefangene. Bei Beclaere steigerte der Feind tagsüber sein Artilleriefeuer.

Hestige Minenkämpfe bei Hulluch und Pons. Südlich von Gralincourt wurde ein feindlicher Vorstoß im Nahkampf abgewiesen.

Durch sorgfältig vorbereiteten Angriff lehnten sich Sturmtruppen hannoverscher, albenburgischer und braunschweigischer Verbände südlich von Marcoing in den Besitz der vorderen englischen Gräben. Rheinische Bataillone stürmten nördlich von La Barquerie Teile der englischen Stellung. In mehreren verlustreichen

Gegenstößen konnte der Feind verlorenes Gelände teilweise zurückgewinnen. An Gefangenen wurden 10 Offiziere und 365 Mann eingebracht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.  
Auf dem westlichen Maasufer und beiderseits von Drues erhöhte Artillerietätigkeit.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.  
In Erkundungskämpfen auf den Maas-Höhen wurden einige Franzosen gefangen. Auf dem Westufer der Mosel war das Feuer gesteigert.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

#### Mazedonische Front.

Lebhafte Artillerietätigkeit zwischen Bardar- und Doiran-See.

#### Italienische Front.

Hestige Artillerie- und Minenkämpfe dauerten tagsüber am Tomba-Rücken an. Am Nachmittage griff französische Infanterie an und drang in Teile der Tomba-Stellung ein.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

#### Der Heeresbericht vom 1. Januar.

W.B. Großes Hauptquartier, 1. Januar, vormittags.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.  
Am Houthouster Walde und bei Paschendaele war das Artilleriefeuer vorübergehend gesteigert. Ein starker englischer Erkundungsvorstoß südlich von Manchy scheiterte.

Südlich von Marcoing wurde in kleineren Kämpfen der Geländegewinn vom 30. Dezember erweitert. Die Gefangenenzahl hat sich um einige Offiziere und 70 Mann erhöht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz und Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nördlich von Prosnos und beiderseits von Drues, sowie nördlich und östlich von St. Mihiel war die Artillerietätigkeit zeitweilig lebhaft.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

#### Mazedonische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

#### Italienische Front.

Im Tomba-Gebiet dauerten tagsüber heftige Feuertkämpfe an.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

#### Die österreichisch-ungarischen amtlichen Berichte.

W.B. Wien, 31. Dezember.

Ostlicher Kriegsschauplatz.  
Waffenstillstand.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach heftiger Artillerie- und Minenwerferverbereitungen ging gestern nachmittags französische Infanterie gegen unsere Stellungen auf dem Monte Tomba vor. Nach einem schweren Kampfe gelang es dem Gegner, an einigen Stellen in unsere Gräben einzudringen. Gegenmaßnahmen sind im Gange. An den übrigen Frontabschnitten vielfach rege Artillerietätigkeit.

W.B. Wien, 1. Januar.

Ostlicher Kriegsschauplatz.  
Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Hochfläche von Asiago und im Gebiet des Monte Tomba herrschte tagsüber heftige Artillerietätigkeit.

Der Chef des Generalstabes.

#### Der türkische Kriegsbericht.

W.B. Konstantinopel, 31. Dezember.

Palästinafront: Vor unserem Küsten-Abschnitt legt der Feind seine Schanzarbeiten fort. Feindliche Vorstöße bei Jbsi und gegen die Höhe 814 wurden abgewiesen, ebenso ein Angriff überlegener Kräfte auf unsere Stellungen bei Elbir. Sonst keine Ereignisse.

#### Unsere Beute im Dezember.

Der letzte Monat des Jahres 1917 hat uns und unseren Verbündeten insgesamt eingebracht: über 44000 Gefangene, 248 Geschütze, 981 Maschinengewehre, 35 Minenwerfer und einen Raumbewinn von 164 Quadratkilometern eroberten europäischen Bodens. Dabei ist der Gewinn aus unseren letzten Vorstößen bei Cambrai noch nicht eingerechnet.

Unsere Feinde haben demgegenüber nur zu verzeichnen: 1027 Gefangene, 2 Geschütze, 23 Maschinengewehre, während sie einen Raumbewinn in Europa überhaupt nicht aufzuweisen haben. Die englische Beute in Palästina ist bei dieser Zusammenstellung nicht berücksichtigt.

Wir dürfen den gewaltigen Vorsprung, den auch hier wieder unsere gute Sache aufzuweisen hat, als ein gutes Omen für das neue Jahr betrachten, von dem wir die siegreiche Entscheidung des Krieges erwarten.

#### Der Krieg zur See.

##### U-Boot-Erfolge.

W.B. Berlin, 30. Dezember. (Amtlich.) Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden im Sperrgebiet um England 19000 Brutto-Register-Tonnen versenkt.

Drei Dampfer wurden im Narmal-Kanal trotz stärkster feindlicher Gegenwirkung innerhalb vier Stunden von einem U-Boot versenkt, darunter der englische Dampfer „Alice-Mary“ (2210 Tonnen), mit Kohlenladung von New-Castle nach Rochefort. Unter den übrigen vernichteten Schiffen befanden sich der englische Segler „Britannic“ auf der Fahrt von Granville nach Bournemouth und ein großer englischer, bewaffneter, tief beladener Dampfer.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

W.B. Berlin, 31. Dezember. (Amtlich.) Neue U-Boote-Erfolge in der Biscaya, im Englischen Kanal und in der Irischen See 25000 Brutto-Register-Tonnen.

Unter den versenkten Schiffen befand sich die französische schwer bewaffnete Bark „Chili“ (1318 Tonnen) mit Salpeter für Frankreich, sowie ein englischer, mit mehreren Geschützen mittleren Kalibers bewaffneter Dampfer, anscheinend ein Hilfskreuzer, von Aussehen und Größe des „Corican“, der unter Kesselerplosion sofort unterging. Zwei tiefbeladene größere Dampfer wurden aus gesicherten Geleitzügen herausgeschossen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

W.B. Berlin, 1. Januar. (Amtlich.) eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Kropfhamel, der seine Fahrt bis zu dem Cap Verdischen Inseln ausdehnte, hat dort im Hafen von Porto wie die Es...







um den verlorenen Tagelohn in der Fabrik jammerte. Eine Erlösung schienen ihr die Viertelstunden, die sie im Nachbarhaus verbrachte — dort war's um eine Kleinigkeit heller und sauberer, und es war nur ein Patient, und eine verkündige alte Frau, die Großmutter des Kindes, leistete Hilfe.

Endlich, endlich hörte Olga Wagenrollen — Gott sei Dank, Johannes kam zurück. Ein Frost, ein trauriger, denn er kam nun gerade zur rechten Zeit. Bei dem einen Kind im ersten Haus mußte er sofort unter Olgas Assistenz den Luftröhrenschnitt vornehmen, die beiden anderen Patienten hatten sich gebessert.

Spät in der Nacht erst lehrte das Ehepaar in seine Behausung zurück; auf dem Weg durch die stille dunkle Dorfstraße drückte Johannes seine Gattin an sich: „Wie dankbar bin ich, mein Weib, mein Helfer, wie tief empfind' ich heut, wach ein Segen mir geworden! Wie eine höhere Fügung nehm' ich's, daß ich jetzt, gerade jetzt, hier weile in meiner Heimat und den armen Menschen Hilfe bringen kann. Denn, gib acht, es wird nicht bei diesen Fällen bleiben, zu plötzlich ist der Würgemeißel gleichzeitig in den beiden Häusern aufgetreten — ich fürchte, unsere Hilfe wird recht nötig werden. Nun, Gottlob, wir haben ja noch Zeit vor uns.“

Olga errötete und dankte der Dunkelheit — sie schämte sich vor ihm, vor dem Manne, der so selbstverständlich davon sprach, hier bleiben, helfen zu wollen, während sie — sie, die sich anmahnte, gleich ihm den Ehrentitel Dr. med. zu tragen, nichts empfand als unfälliges Grauen! Ein Grauen, das sie ihm verbergen mußte um jeden Preis! Er durfte nichts davon ahnen, und es würde ihr gelingen, sie hatte es ja gelernt, sich zu verstellen, schon seit Jahren.

Oswalds Vermutung erwies sich leider bald als richtig — mit rapider Schnelligkeit griff die Epidemie um sich. Der Physikus aus der ziemlich entfernten Kreisstadt erschien an Ort und Stelle, und war sehr zufrieden, als Oswald erklärte, den Rest seines Urlaubes mit seiner Gattin hier verbringen zu wollen. Für ärztliche Hilfe also war zunächst gesorgt; im Notfall konnte ja auch noch ein Arzt beigezogen werden. Freilich wohnte der nächste zwei Stunden von dem Dorf entfernt. Aber eine Diatonistin wollte der Physikus besorgen, das schien ihm unerlässlich, und Oswald erklärte es gleichfalls für höchst wünschenswert. Es war nun alles geordnet, und Oswald ging ganz auf in seinem Beruf, er war unermüdet, und nachdem der erste schwerste Anfang überwunden, da war es, als ginge etwas von seinem Eifer, seiner Freudigkeit auch auf Olga über. Sie empfand zum erstenmal etwas von der hohen Mission, die dem Arzt geworden. Ohne Jagen assistierte sie dem Gatten verschiedene Male beim Luftröhrenschnitt, und einmal, als Oswald sich an der Hand verlegt hatte, da führte sie selbst die Operation an einem jungen Mädchen aus mit bestem Erfolg. Und sie teilte den Jubel des Gatten, wenn ein Patient gerettet war, sie trauerte mit ihm, wenn der Tod ein Opfer forderte, über die Grenzen, die dem menschlichen Können gezogen sind.

Die Epidemie war im Abnehmen. Es gab nur noch leichtere Patienten, und das Ehepaar durfte sich wieder ab und zu eine Erholungsstunde gönnen. An einem herrlichen Abend wanderten Johannes und Olga hinaus in den Wald, und als sie auf dem Rückweg rasteten an ihrem Lieblingsplätzchen, als die Gebetsglocke vom Dorf zu ihnen heraufklang, da ergriß plötzlich die junge Frau der heftliche Wunsch, sich dem geliebten Mann zu Füßen zu werfen, ihm zu beichten, ihm zu sagen, was ihr oft so schwer das Herz bedrückte. Jetzt, jetzt, wo er ihren Ernst, ihren Eifer gesehen, jetzt würde er ihr vielleicht verzeihen, was sie gesündigt! Aber sie schwieg

doch, die Worte wollten ihr nicht über die Lippen. Und gerade, als hätte Johannes ihre Gedanken erraten, begann er zu erzählen — zum erstenmal — von dem Gespräch, welches er in den letzten Stunden ihres Vaters mit ihm geführt. Wie er ihm da versichert habe, er würde niemals betreten denn er würde kein Weib jünden, welches ihm alles sein könne: Geliebte, Freundin, Helfer im Beruf. „Und nun, nun hab' ich's doch gefunden, das Weib: Olga, meine liebe, teure Olga! Du, Du hast aus innerem Drang und aus freier Wahl Dich der Wissenschaft gewidmet, und Du bist Weib dabei geblieben und hast nicht verschmäht, in weiblicher Hingebung einen Mann zu beglücken! Ich durfte ja gar nicht hoffen, Dich zu erringen, denn — nicht wahr — Du hattest ja ein Lebensziel, einen Lebenszweck, auch ohne mich, ohne eine Heirat. Sag', hättest Du auch allein, selbständig befriedigt sein können, im Dienst der Wissenschaft?“

Olga zauderte mit der Antwort; noch einmal war's ihr, als rief eine Stimme in ihrem Innern: Sprich, sag' ihm alles, er wird, er muß dir verzeihen. — Aber sie tat es nicht, sie sagte nach kurzer Weile: „Ich kann Dir darauf nicht antworten, ich weiß es nicht. Ich hatte mir noch keinen bestimmten Lebensplan entworfen — Du — Du kamst mit Deiner Werbung und ich liebte Dich. Ach, Johannes, laß uns nicht davon sprechen, wie's geworden wäre, laß uns dankbar sein, daß es ist, wie es ist. Eins weiß ich, jetzt könnte ich nicht mehr ohne Dich leben.“

Olga sah ihn so liebevoll an bei diesen Worten; er war zufrieden mit der Auskunft. Er beugte sich zu seinem Weibe, schlang den Arm um sie und hob sie zu sich empor und dann schlugen sie, eng aneinander geschmiegt, den Rückweg ein.

(Schluß folgt.)

**Deutsche Frauen und Männer,  
gebt Kupfer, Messing, Rotguss,  
Lombard, Bronze!  
Gebt auch Euer Aluminium ab!  
Gebt alles! Gebt schnell!  
Später wird enteignet!**

**Tageskalender.**  
3. Januar.  
1671: † Kurfürst Joachim II. von Brandenburg (\* 13. Januar 1605). 1912: † der Rechtsgelehrte, Geschichtsschreiber und Dichter Felix Dahn in Breslau (\* 9. Februar 1834 in Hamburg).

**Der Krieg.**  
3. Januar 1917.  
Nordwestlich von Dinaburg drangen Kompagnien eines oldenburgischen Regiments über das Eis der Dina und entrißen den Russen eine Insel. — Im Ostoz- und Sustta-Tal wurden mehrere Höhen im Sturm genommen. — In Rumänien wurde bei Jocsant der Milcovul-Abchnitt überwunden, während in der Dobrudscha von den Siegern die Erfolge der letzten Tage ausgebaut wurden.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 1.

Waldenburg, den 3. Januar 1918.

Bd. XXXV.

## Durch Reid zum Glück.

Original-Roman von G. Courths-Walzer.

Nachdruck verboten.

(20. Fortsetzung.)

„Sie haben recht, Lothar — ich werde selbst zu ihm gehen und seine Einwilligung fordern. Vielleicht hätte ich überhaupt zuerst zu ihm gehen sollen. Ich will ihn sogleich auffuchen.“

„Tu' das, meine süße Annedore — ich danke Dir innig dafür! Es wäre mir ja unerträglich, so lange auf die Erfüllung des Glückes zu warten, das Du mir gezeigt hast.“

Annedore lächelte ihm zu in einer besangenen, schüchternen Art. Sie war noch gar nicht vertraut mit dem Gedanken, Graf Lothars Braut zu sein.

Und sehr gern ging sie nicht zu Graf Rüdiger. Sie hatte ein Gefühl, als müsse sie sich vor einer Peenämung mit ihm fürchten. Aber gerade dies Gefühl stachelte sie auch wieder zum Trost gegen ihn auf. Und kurz entschlossen verließ sie die Geschwister, um Graf Rüdiger aufzusuchen.

Als sie hinausgegangen war, sahen sich Bruder und Schwester in atemloser Erregung an.

„Was wirst Du tun, Lothar, wenn Rüdiger bei seiner Weigerung bleibt?“ fragte Lilly.

Er knirschte mit den Zähnen.

„Er darf nicht dabei bleiben.“

„Wenn er es aber dennoch tut?“

Lothar sah finster vor sich hin.

„Dann muß ich mir von Annedore irgendeine schriftliche Versicherung ihres Eheversprechens geben lassen. Das muß sich machen lassen. Ich muß einen Beweis meiner Verlobung mit ihr in den Händen haben. Damit werde ich mir neuen Kredit erschließen, und das ist vorläufig die Hauptsache. Du mußt mir helfen, Lilly. Wenn ich eine schriftliche Zusicherung unseres Verlobnisses von Annedore habe, kann ich sie damit auch später beim Wort nehmen.“

Lilly nickte.

„Natürlich helfe ich Dir, wie ich nur kann. Im übrigen kannst Du Annedores sicher sein. Sie ist eine gründliche, gewissenhafte Natur und nimmt ein Versprechen ernst.“

„Ja doch — aber sicher ist sicher. Und jedenfalls brauche ich so ein Schriftstück, um mir neuen Kredit zu schaffen.“

„Wir müssen Annedore dazu bringen, es Dir zu geben. Ich bin außer mir über Rüdiger, daß er Dir solche Schwierigkeiten macht. Das ist

wieder einmal echt brüderlich von ihm. Wie nahm er denn Deine Nachricht auf?“

„Na, das kannst Du Dir denken. Leichenblaf wurde er vor Reid und Grimm. Er mißgönnt mir den Goldfisch. Natürlich wird er jetzt versuchen, mich bei Annedore zu verklagen. Sicher wärmt er alle alten Geschichten wieder auf, um mich anzuschwärzen.“

„Darum mache Dir keine Sorge. Sie wird das nicht so schwer nehmen. Ich habe dafür gesorgt, daß sie ihm mit Mißtrauen begegnet. Und daß Du Schulden hast und das Leben leicht nimmst, weiß sie ja. Sie ist ja freilich eine kleine Klosterfrau mit ihren strengen Ansichten, aber da sie in Dich verliebt ist, hast Du nichts zu fürchten.“

Er lachte leichtsinnig.

„Mit so einem kleinen, verliebten Mädel wird man ja noch fertig werden. Man spielt den zärtlichen, feurigen Bräutigam und tändelt und kost ihre Bedenken fort. Uebrigens wird es mir nicht einmal schwer fallen — sie ist wirklich ein reizendes, süßes Ding. Nur ein wenig puritanisch in ihren Ansichten. Das treibe ich ihr aber schon aus.“

### 14. Kapitel.

Annedore war schnell, ohne sich noch zu besinnen, zu Graf Rüdiger geeilt. Auf dem Wege zu ihm feigerte sie sich wieder in einen frohigen Groll hinein. Und ohne sich erst anmelden zu lassen, klopfte sie an die Tür zu seinem Arbeitszimmer.

Er rief zum Eintritt, und als sie ihm gleich darauf gegenüberstand, wollte sie ein jagendes Gefühl überkommen. Unsicher sah sie in sein ernstes, blaßes Gesicht, und ihr war zumute, als müsse sie in heiße Tränen ausbrechen. Um das zu verhindern, setzte sie eine stolze, trohige Miene auf.

Er ahnte, daß sie gekommen war, um ihn umzustimmen.

„Womit kann ich Ihnen dienen, Baroness Annedore?“ fragte er, ihr einen Sessel zuschiebend.

Sie nahm allen Mut zusammen. Unter seinem großen, ernsten Blick war ihr gar nicht wohl.

„Graf Lothar hat mir soeben mitgeteilt, daß Sie nicht in — in unsere Verlobung willigen wollen. Deshalb bin ich zu Ihnen gekommen, um Ihnen mitzuteilen, daß ich trotz Ihrer Weigerung auf meinem Willen bestehe. Sie können mich doch unmöglich zu einem Wortbruch zwin-

gen. Und ich habe Graf Lothar mein Wort gegeben."

Er nahm ihr gegenüber Platz und sah sie ernst an.

"Sie können sich vor Ihrer Großjährigkeit gar nicht ohne meine Zustimmung verloben, Baronesse. Eine solche Verlobung ist wenigstens ungültig."

"Aber warum verweigern Sie mir Ihre Zustimmung?" fragte sie trotzig.

"Weil ich nicht überzeugt bin, daß Sie mit meinem Bruder glücklich werden."

"Aber das ist doch meine Sache!"

"O nein — vorläufig bin ich noch für Ihr Schicksal verantwortlich. Und ich versprach Ihrem Vater, so über Sie zu wachen, als wenn Sie meine eigene Tochter wären. Ich habe mich mit meinem Ehrenwort verpflichtet, nur dann meine Zustimmung zu einer Verlobung Ihrerseits zu geben, wenn ich die feste Ueberzeugung habe, daß Sie eine gute Wahl getroffen haben."

"Und was haben Sie gegen meine Wahl einzuwenden?"

"Sehr viel mehr, als ich Ihnen sagen kann, noch will, obgleich mich Ihr Vater gebeten hat, Ihnen in einem solchen Falle meine Bedenken nicht zu verschweigen."

"Weil Sie wissen, daß mich diese Bedenken nicht abschrecken würden. Ich weiß, daß Sie Ihren Bruder hassen und ihm nur nicht gönnen, daß ich ihn aus aller Not befreie", sagte sie schroff, gerade weil sie fühlte, daß sie unter seinem Blick ihre Sicherheit mehr und mehr verlor.

Er beugte sich vor und sah sie fest und zwingend an.

"Da spricht ein fremder Einfluß aus Ihnen, das haben Ihnen meine Geschwister einge-redet. Sie irren sich jedenfalls. Ich hasse meinen Bruder nicht — wenn ich ihn auch nicht liebe. Und Mißgunst ist eine Untugend, die ich nicht besitze. Hätte ich die Ueberzeugung, daß mein Bruder Sie glücklich machen würde, dann gäbe ich ohne jede Högerung meine Einwilligung. Aber ich habe die feste Ueberzeugung vom Gegenteil. Zürnen Sie mir nicht, liebe Baronesse. Glauben Sie mir, daß ich es ehrlich und gut mit Ihnen meine. Ich bin es dem Andenken Ihres lieben Vaters schuldig, mich dieser Verlobung mit aller Energie zu widersetzen, denn ich kenne meinen Bruder besser, als Sie ihn kennen. Zeigen Sie mir nicht ein so böses, trotziges Gesicht — ich meine es wirklich herzlich gut mit Ihnen, und Sie werden mir vielleicht eines Tages noch danken. Wenn Sie meinem Bruder wirklich eine so große Liebe entgegenbringen, daß Sie ohne ihn nicht leben können, dann bleibt es Ihnen ja unbenommen, sich nach Ihrer erfolgten Mündigkeit mit ihm zu verbinden. Bis dahin haben Sie ihn hoffentlich besser kennen gelernt. Nehmen Sie mir meine Ein-

mischung nicht übel — aber ich muß Sie fragen, ob Sie sich nicht ein wenig vorschnell und unüberlegt gebunden haben? Lieben Sie meinen Bruder wirklich so sehr, daß Sie ihm unbedingt angehören wollen?"

Er sprach so warm und herzlich zu ihr, daß sie allen Kampfesmut zusammennehmen mußte, um nicht weich zu werden. Am liebsten hätte sie zu ihm gesagt: "Ich bin mit Ihrer Weigerung einverstanden, denn ich sehe ein, daß ich unüberlegt gehandelt habe." Aber das wäre ihr wie ein schmählischer Berrat an Lothar erschienen. So sagte sie nur, ihn mit großen, unruhigen Augen ansehend:

"Ob ich ihn liebe — das weiß ich gar nicht — ich weiß nur, daß ich ihn unbedingt retten mußte. Sie selbst haben mir ja keine andere Wahl gelassen."

Die letzten Worte stieß sie wie in leidenschaftlichem Groll hervor.

Er atmete auf. Seine Augen leuchteten wie in heifer Freude in die ihren. Er fühlte es wie ein Glücksgefühl in sich aufsteigen, daß sie nicht sagte: "Ich liebe ihn." Er glaubte, jetzt den Beweggrund zu ihrer vorschnellen Verlobung zu erkennen. Ihr gütiges, mitleidiges Herz hatte sie dazu getrieben. Sie sah in Lothar den armen Unterdrückten, der unter seiner Härte zu leiden hatte, und vielleicht spielte auch ein wenig Trost mit, weil er ihr das Geld verweigert hatte.

"Kleine törichte Annedore — mir scheint, Du hast Dich verflogen wie ein schwer, sturmverschlagener Vogel. Und Du siehst so gar nicht aus wie eine glückliche Braut", dachte er.

Er sah sie warm und gütig an.

"Also ich bin schuld, daß Sie sich zu dieser vorschnellen Verlobung hinreißen ließen?" fragte er.

Sie preßte die Hände zusammen. All ihr Groll drohte vor seinen warmen Worten zu verschwinden. Sie mußte ihn gewaltsam festhalten.

"Ach — Sie wissen ja nicht, was geschehen ist. Wenn ich nicht gewesen wäre, dann säßen Sie jetzt hier mit einem schuldbeladenen Gewissen und könnten nie mehr froh werden. Das durfte ich doch nicht zulassen", stieß sie hervor.

Er horchte auf.

"Was ist denn geschehen? Sie sprechen in Rätseln."

Da nahm sie die Pistole aus ihrem Kleide. "Sehen Sie sich das an. Mit dieser Waffe wollte sich ihr Bruder erschießen — er hatte sie schon erhoben und wollte sie an die Schläfen setzen. Zum Glück konnte ich ihn daran hindern. Lilly ahnte, daß er Schlimmes vorhatte und schickte mich hinter ihm her in den Park. Ich sollte ihn nicht aus den Augen lassen. Er war in Verzweiflung fortgestürzt, weil Sie ihm nicht

# Memphis.

Novelle von E. Ritter.

(Nachdruck verboten.)

## 4. Fortsetzung.

Von da an trafen Oswalds öfter mit dem Geistlichen, der ihnen sehr sympathisch war, zusammen, und eines Morgens, als sie eben ihren gewohnten Spaziergang antreten wollten, kam er ihnen mit der Bitte entgegen, Oswald möge doch, wenn es nicht zuviel verlangt sei, einmal nachsehen, was es mit den Kindern einer armen Fabrikarbeiterfamilie sei. Eins sei dem Tode nahe, zwei andere krank, die Mutter sei in ihrer Verzweiflung zu ihm gekommen. Er sei auch bereits dort gewesen und fürchte Diphtheritis.

Oswald war sofort bereit, den Pfarrer zu begleiten. Olga wollte sich anschließen, aber ihr Gatte meinte: "Nicht gleich, es könnte die Leute bestürzt machen. Später, wenn ich einen Assistenten brauchen sollte — meine Frau ist nämlich auch Dr. med., Herr Pfarrer — dann bitte ich Dich, zu kommen, aber vorerst will ich einmal allein nachsehen."

Die Herren gingen und Olga blieb allein zurück. In tödlicher Angst! Sie schalt sich selbst kindisch — was war's denn nur? Ob heut, ob in Wochen — Johannes war Arzt, und sie hatte gewußt, daß das jetzige Leben nicht ewig währen konnte. Aber sie konnte das Gefühl nicht bezwingen. Nun war's da — das war der Anfang vom Ende — vorbei das ungetriebene Glück! Von nun an würde er ihr nicht mehr allein gehören, von heute an würde sie vielleicht gezwungen sein, an seiner Arbeit teilzunehmen. Sie hatte sich nicht getäuscht mit dieser Annahme. Schon nach einer halben Stunde kam Johannes zurück. Er hatte kein Wort ärztlicher Begrüßung für sie wie sonst nach der kürzesten Abwesenheit, ein ungewöhnlicher Ernst lag auf seiner Stirn — er war nur Arzt.

"Schnell, Olga, mach' Dich fertig, mit mir zu kommen. Es ist äußerster Not. Das eine Kind ist tot, die beiden andern sind schwer krank und bedürfen sorgfältigster Pfllege. Ich nehme mir sofort einen Wagen und fahre nach E., um die notwendigsten Einkäufe zu machen an Medizin, auch Kanülen für den Notfall. Vor Abend kann ich nicht zurück sein, aber ich verlasse mich auf Dich. Es wird Dir leicht sein, Dich nach meinen Anordnungen in die praktische Tätigkeit zu finden. Im Nebenhaus ist auch bereits ein Kind krank — ich fürchte, wir stehen vor dem Ausbruch einer Epidemie. Komm schnell!"

Johannes war ganz Eifer, ganz Hingabe — er bemerkte gar nicht, daß aus Olgas Antlitz alle Farbe wich, daß äußerstes Widerstreben sich in ihren Zügen ausdrückte. Er ahnte nicht, daß sie ihn hätte anfehen mögen: Laß mich, laß die Kranken — komm fort von hier, fort von dem Ort des Leidens — was sollen wir uns hier in diesem weltjernen Dörfchen Gefahren aussetzen? Sie tat es nicht, aber ihre Glieder zitterten, als sie an seiner Seite durch die Dorfstraße schritt, ängstlich bemüht, seinen Worten zu folgen, die ihr klar machen wollten, was alles für sie zu tun sei.

Und als sie dann eintrat in die elende Stube, als ihr Blick auf das tote Kind fiel, welches man auf den Fußboden gelegt hatte, als sie die beiden andern lieberglühend und stöhnend in den schmutzigen Kissen sah, die Mutter, auf deren magerem Antlitz ein eigentümlich stumpfer Ausdruck stritt mit dem Schmerz und dem Jammer, da hätte sie ausrufen mögen: Fort von hier, Johannes — fort — das ist Krankheit und Tod in seiner schrecklichsten Gestalt! Aber sie mußte aushalten, sie mußte Stundenlang aushalten, die Kinder gurgeln lassen mit Salzwasser in Ermangelung wirksamerer Mittel, mußte ihnen mit dem dürftigsten Material wasser Einpackungen machen, mußte die verzweifeltsten Reden der Mutter anhören, die um das tote Kind und

helfen wollten. Und es war ein Glück, daß mich Lilly ihm nachsahnte."

Sie erzählte ihm erregt, wie sie Graf Lothar bis zum Pavillon gefolgt war und ihm die Pistole aus der Hand geschlagen hatte.

"Da — lesen Sie diesen Zettel — das war sein Abschied an die Schwester", schloß sie ihren Bericht und reichte ihm den Zettel.

Er las und seine Miene wurde finster und verächtlich. Er durchschaute die ganze Komödie. Kannte er doch seine Geschwister zur Genüge. Er hatte schon mehrere Proben von derartigen Ränkespielen erhalten. Langsam sah er von dem Zettel auf in Annedores glühendes Gesicht. Ihr Eifer, ihn zu überzeugen, rührte ihn. Er nahm ihre Hand.

"Arme kleine Baronesse — und da wurde Ihr gutes, großes Herz vor Mitleid und Angst so weich, daß sie Lothars Werbung Gehör schenkten. Mit Ihrer ganzen Liebesschwärmen und wertvollen Persönlichkeit brachten Sie sich zum Opfer — um ein Unglück zu verhüten; Sie haben das edle Herz Ihrer Eltern geerbt. Und es ist so schön, daß Sie so gütig und mitleidsvoll empfinden können. Aber Sie sind noch so jung und unerfahren, daß Sie wahrscheinlich gar nicht ermessen können, wie groß das Opfer ist, das Sie gebracht haben. Und ich würde ein großes Unrecht tun, wenn ich das zulassen würde."

Sie sah ihn unsicher an. Seine ganze Art tat ihr so wohl, daß ihr Trost nicht dagegen aufkam. Aber sie hielt ihn krampfhaft fest und sagte sich immer wieder, daß er ein hartherziger, grausamer Bruder war.

"Kann es Sie denn gar nicht rühren, daß Ihr Bruder sterben wollte?" fragte sie.

Er schwieg eine Weile und sah sie an.

Sollte er ihr sagen, daß sie einer Komödie zum Opfer gefallen war? Aber nein — diesen Schlag wollte er ihr nicht versetzen. Ihr junges, gläubiges Herz sollte nicht so grausam enttäuscht werden — nicht, wenn er es verhüten konnte. Mochte sie langsam zur Erkenntnis kommen, daß Lothar nicht der Mann war, der sie auf die Dauer beglücken konnte. Es galt jetzt nur, ihr Zeit zu lassen, sich über sich selbst klar zu werden.

Endlich antwortete er:

"Nein, Baroness Annedore, es kann mich nicht rühren. Selbst auf die Gefahr hin, in Ihren Augen noch mehr als bisher als ein Ungeheuer zu gelten, muß ich Ihnen sagen, daß ich ganz ungerührt bin. Ich kenne meinen Bruder eben besser, als Sie ihn kennen. Schließlich hätte er doch die Pistole nicht abgedrückt. Er hätte es sich ganz sicher im letzten Moment noch anders überlegt."

(Fortsetzung folgt.)



Heute morgen entschlief sanft nach längerem Leiden mein lieber Mann, der verehrte und innigstgeliebte Vater seiner beiden Söhne, unser treuer Bruder, Schwager und Onkel,

**Justizrat  
Waldemar Luks.**

Waldenburg i. Schl., den 1. Januar 1918.

In tiefer Trauer:

Frau Marie Luks, geb. Jaenicke,  
Gerd Luks, Feldhilfsarzt, } als Söhne,  
Martiwig Luks, }  
Margarete Luks, } als  
Mario Luks, Kaufmann, } Geschwister.  
Ernst Luks, Apotheker, }

Tag und Stunde der Beerdigung wird noch bekannt gegeben.  
Von Beileidsbesuchen bitte abzusehen.

Gestern entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser verehrter Kollege

**Justizrat  
Waldemar Luks  
aus Waldenburg.**

Sein Tod bedeutet für uns einen Verlust von besonderer Schwere. Ein lauterer, edler Charakter ist mit ihm dahingegangen.

Gestützt auf grosse Rechtskenntnisse und reiche Erfahrung und ausgezeichnet durch strenge Sachlichkeit und vornehme, maßvolle Besonnenheit hat er die ihm anvertrauten Interessen stets in wirksamster Weise vertreten und sich dadurch das Vertrauen der weitesten Kreise der Bevölkerung erworben.

Seinen Berufsgenossen war er ein treuer Freund und Berater. Unsere Standesinteressen hat er in unermüdlichster und uneigennützigster Weise gefördert. Das Andenken an ihn wird immer unter uns fortleben.

Die Anwälte des Amtsgerichts Waldenburg.

Am 1. Januar 1918 verschied  
der Rechtsanwalt und Notar  
Justizrat

**Waldemar Luks.**

Fast ein Vierteljahrhundert hat er am hiesigen Gericht in uneigennützigster Weise erfolgreich gewirkt. Er hat es stets verstanden, bei großer Willenskraft und Entschiedenheit seinem Auftreten diejenige verbindliche Form zu geben, die zu seinen Erfolgen nicht weniger beigetragen hat, als die wissenschaftliche Tiefe seiner Arbeiten.

Wir verlieren in ihm einen geschätzten Mitarbeiter und Freund.

Sein Andenken werden wir in hohen Ehren halten.

Waldenburg, 1. Januar 1918.

Die Richter und der Staatsanwalt  
beim Amtsgericht.

Am Neujahrsmorgen verschied nach schwerem Leiden unser hochverehrter Chef,

**der Rechtsanwalt und Notar  
Herr Justizrat  
Waldemar Luks.**

Er war uns allezeit ein wohlwollender Vorgesetzter mit selten guten Charakter-Eigenschaften. Wir betrauern seinen Heimgang auf das schmerzlichste und werden ihm stets ein treues Gedenken bewahren.

Waldenburg, den 2. Januar 1918.

Namens der Angestellten:  
H. Schröder, Bürovorsteher.

Am 1. Januar d. J. verstarb nach längerem Leiden

**Herr Stadtrat Justizrat Luks**

von hier.

Der Verstorbene hat seit dem Jahre 1900 mit kurzer Unterbrechung dem Magistrat zunächst als Beigeordneter, dann als unbesoldeter Stadtrat angehört und hat sich während dieser Zeit durch eine überaus reiche Tätigkeit auf allen kommunalen Gebieten, namentlich auf dem Gebiete des Schulwesens, um die Stadt ausserordentliche Verdienste erworben. Seine reiche Sachkenntnis, sein unermüdlicher Fleiss und Eifer, sein liebenswürdiges, lauterer Wesen haben ihm in allen Kreisen der Bürgerschaft große Hochachtung erworben und ihm ein dauerndes, ehrenvolles Andenken gesichert. Mit tiefer Trauer beklagen wir den Tod dieses vortrefflichen Bürgers und Menschen.

Waldenburg, den 2. Januar 1918.

Der Magistrat. Die Stadtverordneten-Versammlung.  
Dr. Erdmann. Dr. Walter. Ruh.

Sonntag vormittag 11 Uhr verschied unerwartet an Herzschlag mein lieber Gatte, unser guter Vater,  
der Berginvalide

**August Schimpfke,**

im 74. Lebensjahre.

Dies zeigen im tiefsten Schmerze an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Hermisdorf, Dresden und z. Zt. im Felde (Rußland).  
Beerdigung den 3. Januar, nachmittags 2 Uhr.  
Trauerhaus: Obere Hauptstraße 38.

**Danksagung.**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Hinscheidens meiner geliebten Mutter,

**Frau Auguste Opitz,**

sage ich hierdurch meinen tiefgefühltesten Dank.

Hermisdorf, den 1. Januar 1918.

Reinhold Opitz,

Namens der Hinterbliebenen.



Veteranen- u. Kriegerverein  
Nieder Hermisdorf.

Unser Kamerad

August Schimpfke,

Feldzugsteilnehmer von 1870/71,  
ist gestorben.

Zu seiner Beerdigung werden  
die Kameraden erjucht,

Donnerstag den 3. Jan. 1918.

nachmittags 1 1/4 Uhr,  
recht zahlreich vor der Fahne  
anzutreten. Der Vorstand.

Hochwald □ J. U. O. F.  
Donnerst. d. 3. 1., ab. 8 1/2 U.:  
A. □

**Musik-Unterricht**

für Violine u. Klarinette erteilt  
gegen mäßiges Honorar  
E. Oemisch, Kochstr. 26, I.

**Stenographen-Verein**

„Stolze-Schrey“, Waldenburg.

Vereinslokal: Gorfauer Bierhalle.

Übungsabend Dienstag.

Beginn 8 1/4 Uhr.

**Stadttheater Waldenburg.**

Donnerstag den 3. Januar:

1. Gastspiel

des Herrn Eduard Pötter!

hochinteressanter

Schauspiel-Abend!

**Der Hüttenbesitzer.**

Schauspiel in 4 Akten

von Georg Dinet.

Freitag den 4. Januar e.:

2. Gastspiel!

**Die große Leidenschaft.**

Sonnabend den 5. Januar:

3. Gastspiel!

**Das Glück im Winkel.**

**„Thalysia“**

Büstenhalter, Frauengurte,  
kleiner Booten eingetoffen.

Hotel Vierhäuser, 2. Etage.



Nur noch bis  
Donnerstag:

**Der große Erfolg!**

Niemand veräume  
das Programm!

**Friedrich Zelnik**

in seiner größten  
Meisterdarstellung:

**Das Geschlecht  
der Schelme.**

Nach dem gleichnamigen welt-  
bekanntem Roman  
von Fedor von Sobjeltis.

Das beste und span-  
nendste was die Kine-  
matographie bis jetzt  
geschaffen hat.

Sowie der übrige  
glänzende

**Spielplan.**

Anfang:

Wochentags 6 Uhr.

**Orient-  
Theater**  
Freiburgerstraße No 5

Heute letzter Tag!

**Die Heldenfahrt**

VON

**U-Boot 35.**

Ab Donnerstag bis Montag:

Nur 5 Tage!

**Henny Porten**

in ihrem besten  
Filmwerk Serie 1917/18:

**Die Claudi**

vom

**Geiserhof.**

Sowie:

**Viggo Laarsen**

in dem köstlichen  
Lustspiel in 3 Akten:

**Verheiratete  
Junggesellen.**